

Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

11. Jahrgang

Ausgabe 1/2021



INHALT

Editorial

- 3 Grußwort der Herausgeber

Ortsvereinigungen

- 4 Ein Interview mit Dr.
Bertold Heizmann, dem
Vorsitzenden der Goethe-
Gesellschaft Essen
- 7 Goethes unbekannte
Verwandte

Goethe weltweit

- 10 Eine Stimme aus dem
Süden Indiens
- 11 Stipendiatinnen im
Gespräch: Tingtin Wu,
Anna Khukhua und
Tamari Napetvaridze

Feature

- 16 Goethe in Alexandersbad

Aus dem Leben der Goethe- Gesellschaft

- 18 Vorstandsmitglieder im
Portrait: Dr. Siegfried
Jaschinski

Neue Bücher

- 20 Goethe-Tage 2020 in
Kutaissi
- 23 Ein nordfriesischer Faust?
- 27 Klaus H. Feder:
Goethestadt Pößneck
- 29 Goethe in Butzbach?

Veranstaltungen

- 31 Exotische Inspiration.
Gesellige Teekultur in
Weimar um 1800
- 34 Ausgewählte Angebote der
Goethe-Gedenkstätten

Impressum

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:

(03643) 202050

Telefax:

(03643) 202061

E-Mail:

info@goethe-gesellschaft.de

Internet:

www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr.
Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:

Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend. Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

Vielleicht, liebe Leserinnen und Leser, erweist sich ja der besondere Wert und die tiefere Bedeutung einer solchen kulturellen Vereinigung wie der internationalen Weimarer Goethe-Gesellschaft mit ihren globalen Dimensionen erst in einer Krise mit weltweit spürbaren Auswirkungen wie der jetzigen Pandemie. Mit ihren rund 2.500 Mitgliedern in 40 Ländern und den 55 autonomen Ortsvereinigungen in Deutschland dürfte die Goethe-Gesellschaft zu den größten Kultur-Vermittlern in der Welt gehören, mit Sicherheit aber zu den interessantesten, bedenkt man den laufenden Gedankenaustausch unter dem Stichwort: „Goethe weltweit“, der immer wieder auf den Weimarer Hauptversammlungen und hier im Newsletter gepflegt wird. Dass dieser Gedankenaustausch in diesem Jahr im Rahmen der Hauptversammlung nicht stattfinden kann, sei an dieser Stelle bereits mitgeteilt, denn wir haben sie aus Verantwortung gegenüber unseren Mitgliedern leider absagen müssen. Woran Sie im

Netz am Vormittag des 27. Mai teilhaben können, sind die Begrüßung des Präsidenten, verbunden mit einer Einführung zum Thema „Goethe im Streit“, sind überdies die preisgekrönten Beiträge zu unserem Wettbewerb „Goethe-Gedichte im Poetryfilm“. Gleichwohl laden wir Sie ein: Werden Sie Mitglied in der Tradition und im Geist Goethes in diesem globalen Literatur-Zirkel. Hier erfahren Sie die neuesten Erkenntnisse über Goethe und sein Werk aus erster Hand von international renommierten Wissenschaftlern, Details dazu und Rezensionen können Sie im regelmäßig erscheinenden Jahrbuch nachlesen. Wir bieten jungen Forschern aus aller Welt Möglichkeiten, im Rahmen des Werner-Keller-Stipendienprogramms vor Ort ihre Studien zu treiben. Hier finden Sie ein Forum, sich mit Goethe-Freunden aus dem In- und Ausland austauschen zu können, und genießen freien Eintritt in allen Museen der Klassik Stiftung Weimar und im Düsseldorfer Goethe-Museum. Wären das nicht Argumente genug, ihren eigenen

literarischen Interessen zu frönen als Mitglied – auch wenn Ihnen als Theaterfreund die ‚Mauerschau‘ lieb und geläufig sein dürfte ... Mit dem Newsletter haben wir Ihnen wieder eine bunte Auswahl zusammengestellt, die hoffentlich Ihr Interesse finden wird. Den weltweiten Dialog im Geist Goethes repräsentieren unsere Stipendiatinnen Frau Anna Khukhua und Frau Tamari Napetvaridze sowie Frau Tingting Wu. Aus Indien erreichte uns ein Leserbrief von Professor Dr. Amrit Metha. Eminent wichtig für den Bestand der Gesellschaft ist Dr. Siegfried Jaschinski, unser Schatzmeister. Wir stellen sie Ihnen vor. Wie gewohnt finden Sie Rezensionen und Berichte, diesmal aus Bad Alexandersbad von Bernd Kemter und Bertold Heizmann aus Essen.

Wir hoffen, Ihnen damit eine spannende Lektüre anbieten zu können, und freuen uns über Anregungen aus Ihren Reihen

*Jochen Golz &
Andreas Rumler*

ORTSVEREINIGUNGEN

Ein Interview mit Dr. Bertold Heizmann, dem Vorsitzenden der Goethe-Gesellschaft Essen

Im Gespräch mit Wulf Mämpel

Goethe war nie in Essen – und dennoch wurde ausgerechnet in der Industriestadt Essen vor 100 Jahren eine Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft Weimar gegründet. Sie ist somit die älteste literarische Gesellschaft in Essen und überdies die einzige Ortsvereinigung außerhalb Weimars, die seit ihrer Gründung ununterbrochen tätig war. Die Jubiläumsfeier musste wegen der Pandemie abgesagt werden, sie soll am 3. September 2021 nachgeholt werden. In einem Gespräch mit dem Journalisten und Autor Wulf Mämpel geht der Vorsitzende der Ortsvereinigung, Dr. Bertold Heizmann, nicht nur auf die bewegte Geschichte der Essener Goethe-Gesellschaft ein.



Der Vorstand mit dem Essener Oberbürgermeister, v.l.n.r.: Dr. Bertold Heizmann, Dr. Hans-Joachim Gaffron (2. Vors.), Thomas Kufen (Oberbürgermeister der Stadt Essen), Dr. Helmut Förster (Beisitzer)

Wulf Mämpel: Warum gründete sich vor 100 Jahren die Goethe-Gesellschaft in Essen, zwei Jahre nach dem Ersten Weltkrieg?

Bertold Heizmann: Die Frage lässt sich erweitern: Warum kam es ausgerechnet in der Industriestadt Essen zur ersten Gründung einer Ortsvereinigung der Weimarer Goethe-Gesellschaft im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen, nicht etwa in Köln, Düsseldorf, Bonn oder Münster? Dies ist in erster Linie ein Verdienst des damaligen Oberbürgermeisters (und späteren Reichskanzlers) Dr. Hans Luther. Seiner tatkräftigen Devise „Die Kultur an die Stätten der Arbeit!“ verdanken wir zahlreiche Impulse für die Essener Kultur: Die Gründung der Volkshochschule, den Startschuss zur Künstlersiedlung Margarethenhöhe, vor allem den Erwerb der Sammlung Osthaus als Grundstock des Folkwang Museums. Und eben auch die Gründung einer Goethe-Gesellschaft. In dieser Aufbruchsbewegung um 1920 zeigt sich nach dem verheerenden Weltkrieg ein starkes Bedürfnis nach Kultur und deren Pflege. Übrigens war das nach dem Zweiten Weltkrieg genauso.

Goethe in aller Munde, das war einmal: Was bedeutet uns Goethe heute noch?

Goethe ist auch heute noch in aller Munde – als Zitatenerlieferant. Seine Verse und Sprüche passen ja auf alles und jedes. Das ist zum Teil sogar erfrischend respektlos. Herrlich etwa, wenn ein Fußballreporter einem gelbverwarnten Spieler die „Grätschenfrage“ stellt. Aber dabei soll es

natürlich nicht bleiben. In vielen Fragen der Gegenwart lohnt es sich, Goethe zu Rate zu ziehen. Nehmen Sie nur seine Skepsis vor nationalistischen Vereinnahmungen und seine Weltoffenheit. Gerade in jüngster Zeit würde ich mir wünschen, wenn man mehr auf ihn hören würde: „Das Land, das die Fremden nicht beschützt, geht unter“. Und er warnt auch vor einem unbedachten Gebrauch von Schlagwörtern wie „Toleranz“. „Dulden heißt beleidigen“ – das ist provokant, aber es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Muss nicht jeder Bildungsbürger in seinem Leben zumindest den „Faust“ gelesen haben?

Heizmann: Was ist ein „Bildungsbürger“? Dem Begriff haftet, wenngleich unverschuldet, etwas Betuliches, Antiquiertes an. Aber wenn wir unter „Bildung“ nicht nur Anhäufung von Wissen verstehen, sondern auch Herzens- und Charakterbildung, dann können wir uns mit dem Begriff anfreunden. Den „Faust“ zu kennen, ist kein Muss, aber wie jede gute Literatur weitet seine Lektüre den Horizont. Zum einen sprachlich; die Verse sind einfach großartig. Vor allem aber aus dem Grund, dass die Faustfigur ein Lebensentwurf ist, in dem wir uns wiedererkennen: voller Irrtümer und Widersprüche, aber – ich erlaube mir zu zitieren – „in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewusst“. Deshalb übt er bis heute, auch gerade bei Jugendlichen, eine starke Faszination aus. Oft führen Umwege zu ihm: Der Welthit „Sympathy for the Devil“ der Rolling Stones ist ohne „Faust“ nicht denkbar.



In Bad Lauchstädt. Exkursion der GG Essen 2019

Können junge Menschen etwas mit dem Olympier anfangen, wenn Gymnasiasten sogar Rachmaninow für eine neue Wodkamarke halten?

Mit Goethe können junge Menschen durchaus etwas anfangen, siehe oben. Aber nicht, wenn man ihn ihnen als abgehobenen „Olympier“ vorhält. Dann regt sich eher spöttischer Widerstand – denken Sie an „Fack ju Göhte“. Es gibt auch positive Beispiele wie etwa den Film „Goethe!“ von Philipp Stölzl von 2010, der die Geschichte von Goethes/Werthers unglücklicher Liebe neu erzählt. Er präsentiert uns Goethe wie einen Popstar – aber ohne falsche Anbiederung. Wir hatten in Zusammenarbeit mit Essener Gymnasien Aufführungen, die von den Schülerinnen und Schülern begeistert aufgenommen worden sind, etwa Eisermanns Soloprogramm „Goethe – Werther – Eisermann“ oder eine Zwei-Mann-Aufführung des „Faust I“ vom „Theater Essen Süd“. Das eben erschienene Büchlein „Goethe für Klugscheißer“ von Dagmar Gaßdorf und mir kommt ebenfalls gut bei Jugendlichen an.

Was müsste geschehen, damit Goethe wieder mehr gelesen wird?

Erzwingen lässt sich nichts. Goethe ist immer noch Schulstoff, wenn auch nicht überall und nicht verpflichtend. Die Erfahrung lehrt, dass Vieles, was wir in der Schule – oft mit Missmut – gelesen und gelernt haben, doch ‚hängenbleibt‘ und später höher eingeschätzt wird. Allerdings ist seit den 60er-/70er-Jahren des letzten Jahrhunderts eine deutliche Kluft zwischen den Generationen entstanden. Die durchaus wünschenswerte ‚Entrümpelung‘ der Lehrpläne hat auch viele sogenannte Klassiker in den Hintergrund gedrängt. Wir müssen Texte der Vergangenheit in den jeweiligen zeitlichen Kontext stellen, um sie angemessen für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Das gilt natürlich auch für die Sprache, die vielen heute Schwierigkeiten bereitet. An vielen Schulen kehrt man glücklicherweise wieder zu scheinbar veralteten Dingen wie dem Auswendiglernen von Gedichten zurück. Mit der „Literarischen Gesellschaft Ruhr“, die eher der Gegenwartsliteratur verpflichtet ist, verstehen wir uns prächtig. Die seitens der Stadt Essen erfahrene Wertschätzung zeigt sich u.a. darin, dass der Essener Oberbürgermeister Thomas Kufen die Schirmherrschaft über unsere Feier zum 100-jährigen Bestehen übernommen hat. Diese für den 28. August (das ist exakt der Gründungstag vor 100 Jahren und Goethes 171. Geburtstag) vorgesehene Feier musste ja nun leider verschoben werden; sie soll, wenn die Verhältnisse es zulassen, am 3. September 2021 nachgeholt werden. Wenigstens die Festschrift „Die Kultur an die Stätten der Arbeit! – 100 Jahre Goethe-Gesellschaft Essen“ konnte erscheinen und ist allen Mitgliedern zugesandt worden. Im Newsletter der Goethe-Gesellschaft Weimar wurde diese Schrift ausführlich rezensiert.

ORTSVEREINIGUNGEN

Heimatsforschung in Sachen Familie Goethe – eine Untersuchung der Ortsvereinigung Sondershausen

von Andreas Rumler

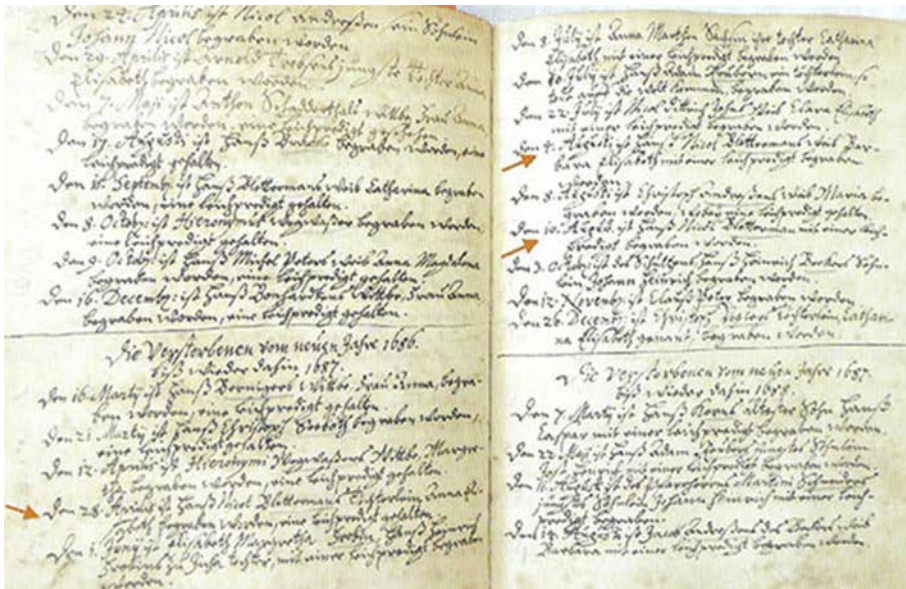


Schloss Sondershausen (Bildnachweis: Wikipedia/ HieRo GlyPhe)

Heimatsforscher, häufig belächelt, graben des Öfteren Erstaunliches aus. Menschliche Schicksale: Berichte und Erinnerungen oder Dinge, nicht selten authentische Daten, die umständlich zu ermitteln waren. Ergebnisse langwieriger Untersuchungen, mühsamer Recherchen in Archiven und längst vergilbten, Staub aufwirbelnden, schlimmer noch: verschimmelten Kirchenbüchern. Oft lassen ihre Entdeckungen die scheinbar vertraute Vergangenheit in neuem und interessanterem Licht erscheinen, ergänzen bekannte Darstellungen. Barbara Heuchel hat diese Mühe nicht gescheut und sich „genealogische Forschung zur Familie Göthe in Nordthüringen“ (S. 2) zur Aufgabe gemacht. Ein Jahr lang recherchierte die Vorsitzende der Sondershausener Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft Weimar. Über die nähere Familie, soweit Goethe sie in Frankfurt selbst noch kennenlernen konnte, informiert „Dichtung und Wahrheit“. Da waren vor allem die Großmutter väterlicherseits, in deren Haus die Familie wohnte, sowie von der Seite der Mutter die Großeltern Textor. Weil der Großvater sich in den Augen seiner Mitbürger als Schöffe und Bürgermeister bewährt hatte, betraute man ihn in Frankfurt mit dem Amt des Stadtschultheißen auf Lebenszeit.

Über „Goethes unbekannten Großvater“ haben bereits Heiner Boehncke, Hans Sarkowicz und Joachim Seng 2017 eine ergiebige Studie vorgelegt: „Monsieur Göthé“. Der kam 1657 in Artern an der Unstrut zur Welt und hat in seinem Leben bis 1730 einen bemerkenswert weiten Weg zurückgelegt – in jeder Beziehung. Geboren wurde er als Sohn eines Hufschmieds, in einem heute noch erhaltenen

Gebäude. Er besuchte eine Lateinschule, lernte Tuchmacherei und das Schneiderhandwerk, kam „auf der Walz“ durch Ost- und Norddeutschland und sogar bis Schlesien, Böhmen und Mähren. Schließlich wanderte er nach Lyon und reüssierte dort als gefragter Schneider. Allein, die Lutheraner wurden 1685 mit dem Edikt von Fontainebleau vertrieben und so zog er als Glaubensflüchtling gen Osten, wollte nach Artern zurück. Doch dort hatte ein Stadtbrand 1683 große Verwüstungen angerichtet, die Bürger benötigten gerade nicht unbedingt edle Kleidung. Also versuchte er sein Glück in Frankfurt. Zunächst als Schneidermeister, später in zweiter Ehe mit der Witwe eines Gastwirts, erwirtschaftete er ein beträchtliches Vermögen. Seinem Sohn Johann Kaspar Goethe erlaubte es eine sorgenfreie Existenz als Privatier und noch sein Enkel Johann Wolfgang profitierte davon. Knapp 20.000 Gulden hinterließ Friedrich Georg Goethe 1730, dazu Häuser, Grundbesitz und nicht zuletzt einen reichhaltigen Weinkeller. Auch seine Verwandten in der Kyffhäuserregion bedachte er testamentarisch.



Einträge der Beerdigungen im Kirchenbuch Berka

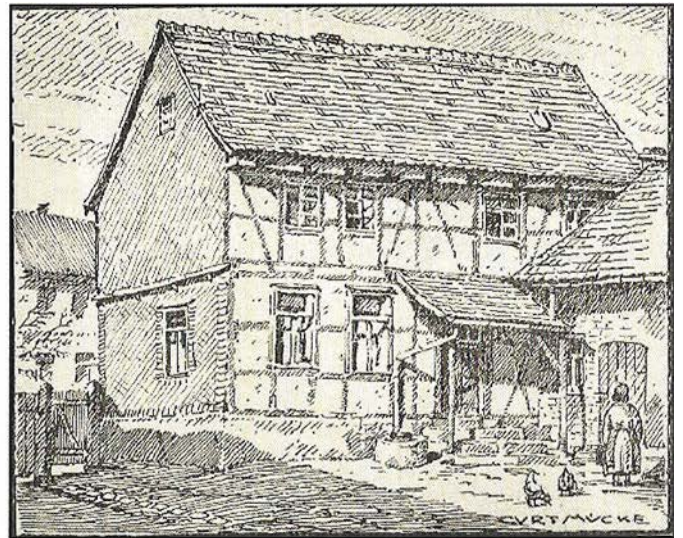
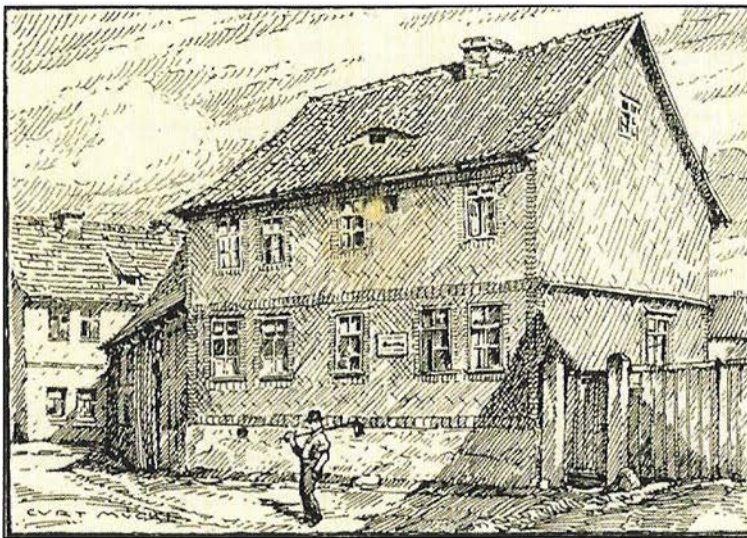


Goethe-Stammhaus in Berka (abgerissen 2019)

Diesem väterlichen Zweig hat Barbara Heuchel ihre Untersuchung gewidmet. „Goethes Vorfahren und Verwandte in der Kyffhäuserregion“ interessierten sie. Wie mühsam diese Nachforschungen waren, wird deutlich, sieht man sich die Abbildung handschriftlicher Angaben etwa von Beerdigungen aus Kirchenbüchern an, die es zu entziffern galt (S. 21, S. 31). Eine Karte, zahlreiche Grafiken, auch auf der beigefügten CD, sowie eine Reihe von Abbildungen illustrieren, wo Mitglieder der Familie Göthe überall – im Wortsinn – zuhause waren: etwa in Sangerhausen, in Sondershausen oder in Berka an der Werra. Dort erinnerte lange eine steinerne Tafel daran, dass hier einst „Goethes Berkaer Vorfahren“ lebten, was seine Nachgeborenen aber nicht davon abhielt, dieses „Goethe-Stammhaus“ (S. 22) noch im Jahr 2019 abreißen zu lassen, auch das dokumentiert der Band. Schade eigentlich, man hätte es touristisch oder museal nutzen können.

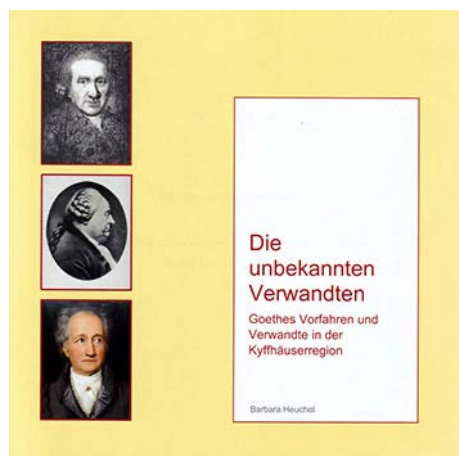
Um 1500 wurde der erste bekannte Vorfahre Goethes geboren, der letzte Erbe des Namens verstarb 1976. Barbara Heuchel fand heraus: „Die meisten Goethes/ Göthes sind in Nordthüringen – im

heutigen Kyffhäuserkreis bzw. den angrenzenden Regionen – beheimatet gewesen“ (S. 11). Landwirte und Handwerker findet man innerhalb der weit verzweigten Familie, aber keine Künstler – mit einer Ausnahme: Der „Kammermusikus“ und Trompeter „Hautboist“ Heinrich Ferdinand Goethe, geboren 1817 in Berka, dort auch noch im Adressbuch von 1882 verzeichnet, brachte es immerhin zum Mitglied der fürstlichen Hofkapelle zu Sondershausen. Erst 1883 starb er dort. Naturgemäß gibt es aus dieser Zeit wenig genauere Angaben über die sozialen Verhältnisse ‚normaler‘ Bürger. Doch wenn man sich die Berufe ansieht und die Adressen, unter denen Goethes Verwandte auch im weiteren Sinn zu finden waren, lässt sich festhalten, dass sie dem gehobenen bürgerlichen und bäuerlichen Mittelstand angehörten. Edith Baars – als Gästeführerin kennt sie die Region wie wenige Andere – hat eine detaillierte Darstellung des Lebens von Friedrich Georg Göthé hinzugefügt.



Göthe-Stammhaus, Straßenseite bzw. Hofseite (Grafiken von Curt Mücke)

Ob Johann Wolfgang Goethe diese Verwandtschaft jemals kennenlernte, ist nicht bekannt, wenig spricht dafür. Offenbar interessierte sie ihn nicht besonders. An Frankfurt orientierte er sich und schildert seine Kindheit und Jugend dort ausführlich. Deshalb erweitert dieser Beitrag über „Die unbekannten Verwandten“ als „genealogische Forschung zur Familie Göthe in Nordthüringen“ das Bild des Dichters auf lesenswerte und interessante Weise.



Barbara Heuchel: Die unbekannten Verwandten. Goethes Vorfahren und Verwandte in der Kyffhäuserregion.

2020 im Eigenverlag der Goethe-Gesellschaft Sondershausen.

38 Seiten mit einer CD und einer Einlage: Edith Baars, Sondershausen: „Die erstaunliche Lebensgeschichte von Friedrich Georg Göthé – dem Großvater von Johann Wolfgang von Goethe väterlicherseits“.

Die Broschüre gibt es für 3,50 Euro in der Tourist Information Sondershausen.

GOETHE WELTWEIT

Eine Stimme aus dem Süden Indiens

von Amrit Mehta

Die Goethe-Society of India hat ihren geographischen Schwerpunkt eher im Norden des Subkontinents. Umso erfreulicher, dass auch in dessen Süden Goethe-Freunde leben und lehren, wie aus einem Brief von Prof. Dr. Amrit Mehta an unseren Mitherausgeber Andreas Rumler ersichtlich wird.

Vielen Dank, dass Sie mir regelmäßig Ihren Newsletter mit Informationen über Goethe und die Internationale Goethe-Gesellschaft in Weimar senden. Lange wollte ich Ihnen meine Dankbarkeit aussprechen. Vor Jahren bin ich selbst eines der Gründungsmitglieder der Goethe Society of India gewesen. Jetzt, seit 25 Jahren, bringe ich vierteljährlich eine Zeitschrift mit dem Titel "Saar Sansar" (www.saarsansaar.com) heraus, die in Hindi Literatur aus aller Welt, insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum, veröffentlicht, unter der Bedingung, dass die Literatur direkt aus der Ausgangssprache übersetzt wird.

Während meiner Arbeit habe ich einige Gedichte von Goethe veröffentlicht und auch einen längeren Essay über Goethe, der von dem berühmten slowakischen Schriftsteller Jozef Banas in deutscher Sprache verfasst wurde und bei meinen Lesern sehr beliebt war. Ich hoffe, in den kommenden Jahren mehr über und von Goethe veröffentlichen zu können, und in diesem Sinne verbleibe ich Ihr

Amrit Mehta



Professor Dr. Amrit Mehta war bis zu seiner Emeritierung Abteilungsleiter des "Centre for Translation Studies" am Central Institute of Foreign Languages (jetzt lautet der Name "English and Foreign Languages University) in Hyderabad.

GOETHE WELTWEIT

Stipendiatinnen im Gespräch

Tingting Wu, Anna Khukhua und Tamari Napetvaridze

Tingting Wu



Frau Wu bereitet gegenwärtig an der Friedrich-Schiller-Universität Jena eine Dissertation vor, die sich u. a. der Gestaltung der Frau in den Werken des jungen Goethe zuwendet. Wenngleich ihr Aufenthalt in Weimar pandemiebedingt nicht optimal gestaltet werden konnte, bot ihr Weimar gleichwohl wichtige Erlebnisse und Erkenntnisse.

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?

Ich spiele seit vielen Jahren Klavier. Der Komponist und Pianist Ludwig van Beethoven gehört zu meinen Favoriten. Seine Klaviersonate Nr. 8 in c-Moll op. 13 ist mein Lieblingsstück. Ich habe viele Stücke von ihm seit meiner Kindheit gespielt und diese Stücke oft auf der Bühne vorgetragen. Mein einfacher und naiver

Wunsch: „Ich möchte die Sprache lernen, die Beethoven sprach“ ebnete mir den Weg zum Deutschlernen.

Während meines Bachelorstudiums habe ich im Jahr 2013 ein Austauschprogramm an der Europa Universität Viadrina gemacht. Damals war es mein erster Auslandsaufenthalt. Neben dem Studium besuchte ich noch viele Städte, wie Berlin, Göttingen, auch Jena und Weimar in Deutschland. Durch dieses einjährige Austauschprogramm habe ich meinen Horizont erweitert. Seitdem interessiere ich mich sehr für die literarischen und philosophischen Werke der Weimarer Klassik und der Romantik. Die Gemälde und Holzschnitte Ernst Ludwig Kirchners und Albrecht Dürers bezauberten mich. Die reiche ‚klassische‘ Atmosphäre einerseits, die Bauhaus-Tradition der Stadt Weimar andererseits haben mir besonders gefallen.

Deswegen habe ich die Universität Jena mit dem Masterstudiengang „Deutsche Klassik im europäischen Kontext“ ausgewählt. Während meines Masterstudium habe ich die Entscheidung getroffen, auf der akademischen Laufbahn weiterzugehen.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Wenn ich Bücher lese, gewöhne ich mich als Frau daran, weiblichen Figuren mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Seit langer Zeit interessiere ich mich auch für die Diskurse über die Gleichheit der Geschlechter in der Gesellschaft und die Frauenbewegungen in der Geschichte. Während meines Masterstudiums habe ich einige Werke von Rousseau, Kant und Fichte gelesen, die sich auf die

Geschlechterdifferenz beziehen. In meiner Masterarbeit versuchte ich Goethes Drama „Iphigenie auf Tauris“ in der Verbindung mit Kants Moralphilosophie zu analysieren. Mein Promotionsvorhaben ist eine Fortsetzung meiner Masterarbeit.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben? Was wussten Sie über die Goethe-Gesellschaft?

Ich habe Weimar als die Stadt der Klassik in einem chinesischen Buch kennengelernt. Ich wusste aus diesem Buch auch, dass Goethe einen großen Teil seines Lebens und der geistig umnachtete Nietzsche die letzten Jahre seines Lebens mit seiner Schwester in Weimar zugebracht hat.

Ich habe den Namen „Goethe-Gesellschaft“ im Jahr 2013 zum ersten Mal in einer Nachricht gelesen, als Prof. Wuneng Yang mit der Goethe-Medaille der Goethe-Gesellschaft Weimar ausgezeichnet worden ist.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar; gibt es Wünsche, bei deren Erfüllung die Goethe-Gesellschaft helfen kann?

Trotz der Corona-Pandemie hatte ich mit Unterstützung der Goethe-Gesellschaft Zugang zu den fruchtbaren Materialien in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, so dass ich bei meiner Dissertation erhebliche Fortschritte machen konnte. Außerdem sind mir auch die umfassenden und reichhaltigen Bibliographien und Nachlässe (Online-Datenbanken des Goethe- und Schiller-Archivs) und die internationale Bibliographie zur Deutschen Klassik 1750-1850 (classics online) während dieser Zeit sehr vertraut geworden. Ich bedanke mich mit vollem Herzen bei der Goethe-Gesellschaft Weimar für die allseitige Unterstützung. Unter den besonderen Corona-Umständen habe ich die möglichste Hilfe von der Goethe-Gesellschaft erhalten, deswegen lässt diese dreimonatige Aufenthalt in Weimar keine Wünsche offen. Ich hoffe, dass diese Pandemie bald in den Griff bekommen wird, damit vielfältige Veranstaltungen hier vor Ort stattfinden können.

Wie ist Ihr aktueller Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Im Allgemeinen habe ich einen sehr guten Eindruck von Deutschland. Deutschland besitzt einen sehr guten Ruf weltweit wegen der Sauberkeit und Ordentlichkeit. Es ist mir auffallend, dass das materielle und immaterielle nationale Kulturerbe in Deutschland nach Generationen in aller Ernsthaftigkeit sehr gut geschützt ist. In der deutschen akademischen Welt habe ich bisher viele geistreiche und freundliche Leute kennengelernt, von denen habe ich viel gelernt und Unterstützung bekommen.

In Deutschland habe ich ein interessantes Sprichwort von einem Freund gelernt: „Formulare, Formulare, von der Wiege bis zur Bahre“. Es gibt tatsächlich viele Formulare in allen Lebensbereichen in Deutschland, die man ausfüllen muss. Aber das schafft auf jeden Fall einen guten Sinn für die Ordentlichkeit der Gesellschaft.

Anna Khukhua und Tamari Napetvaridze, Stipendiatinnen aus Kutaissi in Georgien, haben in Weimar zu Goethe-Themen des 20. Jahrhunderts gearbeitet. Frau Khukhua beschäftigte sich mit Thomas Manns „Lotte in Weimar“, Frau Napetvaridze mit der Persönlichkeitsgestaltung in Goethes „Wilhelm-Meister“-Romanen und Hesses „Glasperlenspiel“. Zunächst geben wir Anna Khukhua, danach Tamari Napetvaridze das Wort.

Anna Khukhua



Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?

Mein Land Georgien hat eine ganz besondere kulturelle Beziehung zu Deutschland. Am Anfang habe ich Deutsch von meiner Mutter sozusagen ‚kennengelernt‘, die Deutsch sprach und deutsche Sprache, Literatur, Kunst und Kultur sehr liebte. Dann mein Onkel, der während des Zweiten Weltkriegs in Berlin in der Wehrmacht in einer Abteilung des kaukasischen Verbindungsstabs arbeitete. Er sprach fließend Deutsch und liebte das deutsche Volk sehr.

Auch meine Schule in Kutaissi, wo ich als Fremdsprache Deutsch gelernt habe, hat eine große Rolle gespielt. Während meiner Schulzeit fand alljährlich eine Spracholympiade statt: „Deutsch!

Warum nicht?!“ Begründer und Organisator dieser Olympiade war der bekannte georgische Germanist Angelo Berodze. Auch diese Olympiade erweckte mein Interesse, Deutsch weiter zu lernen. So wurde ich Studentin der Fakultät für deutsche Sprache und Literatur der Akaki-Zereteli Universität. Besonderen Einfluss haben auf mich Seminare und Vorlesungen von Frau Prof. Nanuli Kakauridze zur Geschichte der deutschen Literatur ausgeübt. An der Universität gab es damals einen sogenannten Deutschclub, wo wir Studenten außerhalb des Studiums deutsche Volkslieder und Landeskunde, deutsche Sitten und Spezialitäten kennengelernt haben. Das alles hat bei mir noch größeres Interesse geweckt.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Dafür habe ich mich aus mehreren Gründen entschieden. In Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar“ kommen Goethe und Thomas Mann zusammen. Da ich vorhatte, nach Deutschland zu fahren, war es sehr wünschenswert, Goethes Weimar kennenzulernen. Mein Hauptgrund war, Thomas Manns Goethe-‚Imitation‘ besser zu verstehen. Wie gelingt es Thomas Mann, Goethe nach so langer Zeit wieder lebendig zu machen? Mit welchen Kunstmitteln, mit welcher Technik ‚reinkarniert‘ er Goethe? Warum ist Goethe ein Vorbild für Thomas Mann, was sagt der Schriftsteller durch Goethes Mund aus seinem amerikanischen Exil? Warum war Goethe für Thomas Mann ein

gegenwärtiger Mensch, ein Zeitgenosse? Aus all diesen Gründen habe ich mich für Thomas Manns Goethe entschieden.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben? Was wussten Sie über die Goethe-Gesellschaft?

Von Weimar wusste ich, dass in dieser kleinen Stadt große Menschen – Goethe und Schiller, Bach und Liszt, Nietzsche und Rudolf Steiner – gelebt haben; große Künstler und berühmte Maler haben am Bauhaus gearbeitet. Ich hatte auch Informationen über die Weimarer Republik und über Buchenwald.

Weimar habe ich im Jahre 1997 kennengelernt, als ich zum ersten Mal nach Deutschland gefahren bin und erste Eindrücke von Deutschland als Stipendiatin der Goethe-Gesellschaft in Weimar erlebt habe. Meine ersten Eindrücke waren mit Goethe und Schiller, mit Kunst und Kultur allgemein, mit Schönheit, mit der Geschichte des Bauhauses verbunden.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar; gibt es Wünsche, bei deren Erfüllung die Goethe-Gesellschaft helfen kann?

Mein jetziger Aufenthalt ist wie der erste im Jahr 1997 auch voller Emotionen, Eindrücke, Erfolge. Auch in der Periode der Corona-Pandemie, auch in solchen Beschränkungen habe ich in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek alle Möglichkeiten, die ich für meine Arbeit brauche. Dank der Goethe-Gesellschaft fühle ich ständige Unterstützung, große Wärme und viel ‚Komfort‘. Es wäre sehr gut, wenn Museen, Theater, Ausstellungen, Galerien, Konzerte funktionierten, aber das ist ein Weltproblem und während der Pandemie ganz unmöglich!

Wie ist Ihr aktueller Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Von Kindheit an war Deutschland mein Lieblingsland, mein Traumland. Jetzt ist Deutschland für mich wie mein zweites Zuhause, wo ich mich wohl und gut fühle.

Herzlichsten Dank dafür, dass meine erste Begegnung mit Deutschland und deutscher Kultur gerade dank der Goethe-Gesellschaft in Weimar stattfinden konnte.

Tamari Napetvaridze



Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?

Mein Studium an der Akaki-Zereteli-Universität Kutaisi, wo deutsche Literatur auf hohem Niveau unterrichtet wird, hat mich mit der deutschen Kultur für immer verbunden.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Einmal habe ich ein Gedicht von Hermann Hesse ins Georgische übersetzt. Danach war ich begeistert von der Prosa dieses Autors. Es ist mir aufgefallen, dass Hesses letzter und wichtigster Roman mit Goethes „Wilhelm Meister“ verwandt ist. Diese Thematik fand ich sehr interessant und habe beschlossen, sie gründlich zu erforschen.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben? Was wussten Sie über die Goethe-Gesellschaft?

Weimar galt für mich immer als Goethe-und Schiller-Stadt. Aber nach der Ankunft hat mich die Stadt wirklich erstaunt. Die großen Namen (Cranach, Herder, Wieland, Eckermann, Bach, Liszt, Feininger, Kandinsky usw.), die mit der Geschichte der Stadt verbunden sind, haben mich davon überzeugt, dass Weimar zu den wichtigen Orten der Weltkultur gehört. Was die internationale Goethe-Gesellschaft betrifft, habe ich sie beim Studium an der Zereteli-Universität Kutaisi mit Hilfe von Frau Prof. Kakauridze, der Präsidentin der dortigen Goethe-Gesellschaft, kennengelernt. Ich wusste, dass die Gesellschaft den Studenten und Wissenschaftlern, die an Goethe interessiert sind, viele Möglichkeiten bietet, sich wissenschaftlich zu entwickeln.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar; gibt es Wünsche, bei deren Erfüllung die Goethe-Gesellschaft helfen kann?

Trotz der Corona-Zeit, die in der ganzen Welt herrscht und den normalen Lebensablauf stört, beurteile ich meine Studien in Weimar sehr positiv, wobei mich die Goethe Gesellschaft bei der Arbeit in der Bibliothek und Prof. Golz in Besprechungen unterstützt haben. Seine Ratschläge bei der Suche nach Materialien waren ausschlaggebend für die Richtung meiner Arbeit. Ich würde sehr gern im Rahmen meiner Doktorarbeit Weimar in all seiner Pracht und mit all seinen Kulturdenkmälern (die ich leider wegen Covid 19 verpasst habe) nochmal besuchen.

Wie ist Ihr aktueller Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Deutschland ist für mich ein Land mit großer Kultur. Aber was mir besonders aufgefallen ist, ist die Hilfsbereitschaft der Menschen, was natürlich das Leben erleichtert. Danke, Deutschland!

FEATURE

Goethe in Bad Alexandersbad

von Bernd Kemter



Ein lauer Maientag, rauschende Bäume im Kurpark, Dudelsackklänge, ein fallendes Tuch, das von einer Büste fällt, Laudationes der Landrätin Heidrun Piwernetz, des Bürgermeisters Peter Berek und von Prof. Dr. Jochen Golz, ein strahlender Bildhauer Wolfgang Stefan, dem ein Blumenstrauß überreicht wird – so wäre der feierliche Akt der Enthüllung des Goethe-Denkmal im Kurpark von Bad Alexandersbad im Jahre 2020 verlaufen. Doch leider – die Corona-Pandemie machte all dem einen Strich durch die Rechnung. Die gesamte Tagung der Ortsvereinigungen musste zu Himmelfahrt 2020 ausfallen.

Dabei hatte sich alles hoffnungsvoll angelassen. Die Idee: Im gesamten Gebiet der Fichtelgebirgsregion gibt es keine Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft. Weshalb also hier eine Tagung durchführen? Ganz einfach. Goethe hat das Fichtelgebirge dreimal besucht, umfangreiche mineralogische und botanische Untersuchungen durchgeführt, den Sonnentau als insektenfressende Pflanze beschrieben, sich mit Zinnwäsche beschäftigt, die richtige Quelle des Weißen Mains entdeckt, den Ochsenkopf bestiegen, Städte und Dörfer erkundet, mit vielen Menschen gesprochen. So hat er sich auch in Wunsiedel und Bad Alexandersbad aufgehalten und zum Beispiel das überaus romantische Felsenlabyrinth der Luisenburg durchklettert. Natürlich hat es ihm hier wie anderswo insbesondere der Granit angetan. Mehrere Arten gibt es davon im Fichtelgebirge.

Nun steht seit Mai 2020 eine Goethe-Büste unmittelbar am Trinkbrunnen des unteren Kurparks. In illustrier Gesellschaft übrigens. Seine Nachbarn sind die preußische Königin Luise und Markgraf Carl

Alexander. Eine Büste von Jean Paul soll hinzukommen. Auf diese Weise entsteht gewissermaßen ein steinernes Geschichtsbuch in diesem Lustgarten. Gefördert wurde das Goethe-Projekt von den deutschen Goethe-Gesellschaften, der Oberfrankenstiftung und der Gemeinde Bad Alexandersbad. Und natürlich besteht Goethes Kopf samt Sockel – wie kann es anders sein – aus einheimischem, von Goethe ebenfalls geschätzten weißen Marmor. Wunsiedel war im Mittelalter übrigens von einer Verteidigungsmauer aus eben diesem edlen Material umgeben. Eine einzigartige Kuriosität. War nun alles umsonst? Keineswegs. Dank der Ortsvereinigung Ludwigsburg, die ihren Termin um zwei Jahre verlegte, wird die Tagung 2022 in Bad Alexandersbad nachgeholt. Sämtliche Planungen wurden daraufhin aktualisiert, die bereits abgeschlossenen Verträge behalten ihre Gültigkeit. Nichts im Programm muss verändert werden. So dürfen sich Goethefreundinnen und Goethefreunde aus ganz Deutschland auf ein ereignisreiches Himmelfahrtswochenende 2022 freuen und – ihre Meinung zu unserem Goethe-Denkmal im Kurpark von Bad Alexandersbad äußern.



AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Vorstandsmitglieder im Portrait

Als Mitglied im Vorstand stellen wir Herrn Dr. Siegfried Jaschinski vor, der das Amt des Schatzmeisters wahrnimmt.

Dr. Siegfried Jaschinski



Wie kamen Sie zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?

Der Vorsitzende des Beirats der Goethe-Gesellschaft Michael Albert hatte mich angesprochen, ob ich Mitglied des Beirats werden wollte. Gerne habe ich das Angebot angenommen. Einige Jahre später wurde ich gefragt, ob ich im Vorstand die Rolle des Schatzmeisters übernehmen könnte. Ich habe mich dazu bereit erklärt und die Hauptversammlung hat mich in den Vorstand gewählt.

Ist Goethe noch aktuell oder eher ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum?

Der wesentliche Grund für mein Engagement in der Goethe-Gesellschaft ist, das nachlassende Interesse, aber auch die geringer werdende Kenntnis von Goethes Schriften wiederzubeleben. Es gibt eben wertvolle Texte wie die von Goethe, die menschliches Leben oder die *Conditio humana* reflektieren und anschaulich machen, wer wir eigentlich sind. Heute werden wir mit Informationen überlastet und unsere Aufmerksamkeit wird durch soziale Medien häufig überfordernd in Anspruch genommen. Es ist daher lohnend, sich prioritär mit den wenigen als klassisch bezeichneten Texten gründlich zu befassen.

Goethe war Dichter, Wissenschaftler und Politiker – ist eine solche Vielseitigkeit heute denkbar oder gar wünschenswert?

Spezialisierung ist das Kennzeichen der Moderne und sicherlich auch die Voraussetzung für Erfolg, aber Einseitigkeit ist eine Fehlentwicklung. Ich kann von mir selber sagen, dass mein Studium der Geschichte und Philosophie neben der Betriebswirtschaft ein wesentlicher Faktor in meinem beruflichen Werdegang in der Finanzwirtschaft war, um sich auf immer neue Situationen in der Weltwirtschaft und bei einzelnen Unternehmen einzustellen und Strukturen zu erfassen sowie entsprechend zu handeln. „To put something into perspective“ wurde von dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen (sehr interessiert an Philosophie),

als eine wesentliche Management-Aufgabe genannt. Insoweit ist Goethe auch heute Vorbild in seiner Vielseitigkeit.

Welche Eigenschaften Goethes sagen Ihnen am meisten zu?

Die Fähigkeit, als Staatsmann Gegenwartsprobleme zu bewältigen und gleichzeitig als größter Dichter Wirkung zu entfalten.

Welche Werke Goethes stehen Ihnen besonders nahe?

Vor allem der „Faust“, außerdem „Iphigenie auf Tauris“.

Welche Funktionen kann oder soll die Literatur aus Vergangenheit und Gegenwart heute haben?

Gute Literatur der Vergangenheit und Gegenwart sollte zum Nachdenken über das Selbstverständnis des Menschen, seine Rolle in der Gesellschaft und sein Verhältnis zu Natur und Kosmos führen.

Weimar ist Sitz der weltweit tätigen Goethe-Gesellschaft; was verbindet sie mit dieser Stadt?

Unmittelbar nach der Wende bin ich mehrmals von Frankfurt aus nach Weimar gefahren. In der durch den Zweiten Weltkrieg wenig zerstörten Stadt – was ja in Deutschland sehr selten ist – ist die durchgängige Tradition der großen Weimarer Zeit erfahrbar.

Wie möchten Sie die Goethegesellschaft mitgestalten?

Ich sehe meine Aufgabe darin zu helfen, das Wertvolle in den Schriften Goethes auch der heutigen Generation wieder zugänglich zu machen.



Blick aus dem Hausgarten auf die Rückseite von Goethes Wohnhaus

NEUE BÜCHER

Was verbindet das georgische Kutaissi mit Weimar?

Zum Erscheinen eines neuen Bandes in der Schriftenreihe der dortigen Goethe-Gesellschaft

von Jochen Golz

Seit langem besteht eine enge Verbindung zwischen der Goethe-Gesellschaft in Kutaissi, zu deren Mitgliedern vor allem Germanisten der Akaki-Zereteli Universität gehören, und der Goethe-Gesellschaft in Weimar. Inauguriert und unermüdlich gefördert von der dort lehrenden Professorin Nanuli Kakauridze, unserem Ehrenmitglied, hat sich über die Jahre hin ein intensiver geistiger Austausch entwickelt, von dem auch der vorliegende Band – Ergebnis einer Konferenz wie die vorangehenden Bände auch – Zeugnis ablegt. Denn allein drei Beiträge hätten nicht entstehen können, wenn nicht deren Autorinnen zuvor als Werner-Keller-Stipendiatinnen zu Forschungsaufenthalten in Weimar geweiht hätten. Was Tinatin Letodiani zur symbolischen Bedeutung einiger ‚objektiver Korrelate‘ in der „Blechtrommel“ von Günter Grass, Natia Nasaridze über die Struktur desselben Romans im evangelischen Kontext ermittelt hat, beruht unmittelbar auf Studien in Weimar. Während erstere als dankbaren Gegenstand der Erörterung sich z. B. den Rücken der Großmutter widmet, spürt letztere der ‚evangelischen Triade‘ von Glaube, Liebe und Hoffnung nach und legt damit eine Bezugsschicht frei, die für sie den „thematischen Kern des Romans“ (S. 92) ausmacht. Den Schluss des Bandes bildet eine Studie von Natia Tcholadze, die sich den „Modulationen der abstrakten Thema-Motive im ‚Zauberberg‘“ widmet und sich durch Beobachtungen zur musikalischen Struktur des Romans auszeichnet. Herauszuheben ist, dass alle Beiträge des Bandes auf Deutsch geschrieben worden sind – allein dies ist schon bemerkenswert. Die Tücken liegen dann zuweilen im Detail, vielleicht auch in der Affinität zu ‚falschen Freunden‘ beim schwierigen Geschäft des Schreibens in einer fremden Sprache. Das von Franz Schubert in seiner „Winterreise“ vertonte Gedicht von Wilhelm Müller heißt „Der Lindenbaum“, nicht „Die abgeblühte Linde“; auch spricht man in der Musikwissenschaft von Sonaten, nicht aber von „Sonetten“ (dieser Fehler ist auch im Beitrag über Beethovens Messen zu finden).

Es versteht sich von selbst, dass der Schwerpunkt eines Germanistikstudiums an einer georgischen Universität im Erlernen der fremden Sprache liegt. Dass dieser enorm wichtige praktische Spracherwerb wissenschaftliche Reflexion nicht ausschließt, bezeugen die Beiträge aus der Feder von Sprachwissenschaftlern, ob sie sich der „Rolle der Modalverben bei der Höflichkeitsäußerung“, „Aspekten der Sprachmanipulation“, der „Verwendung des definiten und indefiniten Artikels“ oder „Interferenzfehlern bei der Übersetzung der Substantive aus dem Georgischen ins Deutsche“ zuwenden – dies alles stets im unmittelbaren Bezug auf die aktuelle deutsche und internationale Forschung. Von geradezu handgreiflicher Aktualität – zumal für deutsche Eltern – ist der Beitrag von Ramaz Svanidze über „Unterrichtsformen im diskursiven Vergleich“. Ebenso sachlich

wie substantiell wird man über das Problem ‚Frontalunterricht und/oder offener Unterricht‘ informiert, ohne dass energisch für eine der beiden Methoden Partei ergriffen wird. Angemessen ist im vorliegenden Band auch die Literaturwissenschaft repräsentiert. Ekaterine Horn widmet sich Goethes Aufsatz „Von Arabesken“, 1789 als Reflex der Italienreise veröffentlicht und eine Debatte vorwegnehmend, die dann vor allem, wie Horn nachweist, die deutsche Romantik beschäftigt hat; Goethes Haltung sei „schwankend, zwiespältig und ambivalent“ (S. 43) gewesen. Nanuli Kakauridze widmet sich der Konstellation „Gotthold Ephraim Lessing versus Denis Diderot“ und arbeitet überzeugend beider teils kontrastive, teils übereinstimmende Bemühungen um eine „Demokratisierung der Dramaturgie“ (S. 49) heraus. Den deutschen Sprachbereich verlässt die Studie von Baja Koguashvili, die sich dem „Poetischen Drama“ widmet und seine Beispiele vor allem in der englischen Literatur – allen voran bei T. S. Eliot – ausfindig macht.



Bagrati-Kathedrale Kutaisi (Bildnachweis: Wikipedia/Roberto Strauss)

Besondere Aufmerksamkeit des an Goethe Interessierten zieht der Beitrag von Nugescha Gagnidse über „Georgische Übersetzungen von Goethes ‚Werther‘“ auf sich, verbirgt sich dahinter doch nichts weniger als eine knappe Politik- und Kulturgeschichte des im Laufe des 20. Jahrhunderts schwergeprüften Georgiens, gespiegelt in den Schicksalen der Übersetzer. Zu Beginn des Jahrhunderts, als im zaristischen Russland der „Kampf für die verbotene georgische Sprache“ (S. 23) ausgetragen wurde, erschien die Übersetzung von Jason Bakradse – einem prominenten adligen Politiker, der zugleich Jurist und Mäzen war –, die 2020 als Nachdruck erschienen ist. Bakradse fiel 1937 den stalinistischen ‚Säuberungen‘ zum Opfer. 1928 kam die Übersetzung des Dichters Konstantine Gamsachurdia heraus, der sich auch in Essays und in eigener Prosa mit Goethe auseinandergesetzt hat. War die erste Übersetzung, so das Urteil von Gagnidse, näher am Original, so

zeichnet sich die zweite durch größere sprachliche Schönheit aus. Am ehesten adäquat sei die 1983 erschienene Übersetzung des Germanisten Otar Chuzischwili. Dieser instruktiven Überblicksdarstellung schließen sich Proben aus allen drei Übersetzungen sowie Reflexionen der Autorin über die Kunst des Übersetzens an, die auf Goethes entsprechende Äußerungen in den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des west-östlichen Divans“ Bezug nehmen.

All das hier Geschilderte steht letztlich im Zeichen einer „interkulturellen Kommunikation“, zu der von Miranda Gobiani und Guranda Gobiani „sieben Fragen“ gestellt und beantwortet werden. Im Mittelpunkt ihrer Antworten steht das „Was“ und „Wie“ interkultureller Bildung und Kompetenz; ihre Darlegungen erweisen sich als konzise Bündelungen der aktuellen internationalen Debatte. Generelles Ziel dieser Kommunikation sei „das Akzeptieren des Anderen“ (S. 33). Am Schluss heißt es dann (S. 37): „Der wichtigste Aspekt ist: Man ist nur ein kleiner Teil der Welt, in der alle gleichberechtigt sind bzw. sein sollten. Die kulturellen Unterschiede sind die verschiedenen Farben der Gesellschaft, die die Welt nur schöner und vielfältiger machen. – Fähig zu sein, mit kulturellen Unterschieden wertschätzend umzugehen und interkulturelle Kommunikation reibungslos zu führen, ist die größte Herausforderung der modernen Gesellschaft.“

Über den Abgrund der Zeiten und einer stark veränderten Sprachgebung hinweg hätte auch der Namenspatron unserer Gesellschaft diesem Schluss seinen Beifall nicht versagt.



Hrsg. von Nanuli Kakauridze und Maxi Bornmann

Goethe-Tage 2020, Bd. 13

Ortsvereinigung Kuttaissi der Internationalen Goethe-Gesellschaft
in Weimar e. V., Kuttaissi 2020

ISBN: 978-9941-459-37-5

NEUE BÜCHER

Ein nordfriesischer Faust? – die Jahresgabe der Goethe-Gesellschaft Kiel 2020

von Andreas Rumler



Blick vom Lorentzendamm auf den Rathausurm und das Opernhaus (Bildnachweis: Wikipedia/Arne List)

Goethes Interesse an Deutschlands Norden, damals noch in einzelne Länder unterteilt, war überschaubar, bezeichnete er doch Städte und Orte der Region als „Sumpf- und Wassernester“. (S. 2) Nachlesen lässt sich dieses Bonmot im Vorwort der von Malte und Ulrike Denkert herausgegebenen Jahresgabe 2020 der Goethe-Gesellschaft in Kiel: „Goethe-Impulse: Johann Wolfgang von Goethe im Spiegel einiger norddeutscher Dichter und Dichterinnen“. Natürlich hatte das tiefere als nur klimatische Gründe, auch über den „christlich-moralisch-ästhetischen Jammer [...] an den Ufern der Ostsee“ ließ er sich an anderer Stelle spöttisch aus. (S. 2) Angesichts dieser mit fast hanseatisch-spröder Herzlichkeit formulierten Urteile scheint es eher mutig, diesen Bezügen genauer nachspüren zu wollen. Doch davon haben sich die Herausgeber in Kiel nicht abhalten lassen und einen gleichermaßen umfassenden wie auch ansprechenden Überblick gegeben. Zweierlei interessierte sie dabei. Neben theoretischen Untersuchungen auch der ganz persönliche Zugang, der einige Beiträge zu Goethe geführt hatte wie „Goethes Poesie“ von Jochen Missfeldt (S. 5 – 6) und „Mein Goethe“ von Therese Chromik (S. 7 – 31) oder „Mein Goethe“ von Bodo Heimann (S. 169 – 192) sowie letztlich auch die anrührende Erzählung „Songs of other times, die Harfe von Selma“ (S. 193 – 208) von Benedikta zu Stolberg über Goethes Korrespondenz mit ihrer Ururururur-

Großtante Augusta zu Stolberg, „die 70-jährig und verwitwet Goethe aus Bordesholm noch einmal einen Brief schickte und sehnsüchtig auf Antwort wartete.“ (S. 4) Eingerahmt zwischen diesen eher privaten Annäherungen stehen vier Aufsätze, die Goethes Bedeutung für norddeutsche Autoren und die Bezüge zwischen ihren Texten und denen Goethes philologisch beleuchten.

„Klassizist und Klassiker. Zum Verhältnis von Voß und Goethe“ (S. 33 – 57) hat Frank Baudach, der Leiter der Eutiner Landesbibliothek, seine Untersuchung überschrieben. War der jugendliche Voß zunächst noch begeistert vom Autor des „Götz“ und „Werther“ und dichtete selbst eine von steifem Pathos getragene Ode „An Göthe“, so kühlte das Verhältnis ab, als Goethe 1776 mit Klopstock brach, weil der sein Treiben in Weimar an der Seite des Herzogs kritisierte. Erstmals begegneten sie sich knapp 20 Jahre später, als Voß 1794 Wieland in Weimar besuchte. Goethe lag wohl daran, den Altphilologen Voß zur Unterstützung seiner Arbeit zu gewinnen. Beide Familien verkehrten gesellschaftlich mit einander, doch Voß verfolgte lieber eigene literarische Pläne. Statt des Vaters beriet nun der Sohn Heinrich Voß Goethe bei der Überarbeitung seiner Epen in Hexametern: „Reineke Fuchs“ und „Herrmann und Dorothea“. Durchaus freundschaftlich war der Kontakt zunächst, Goethe schätzte Voß vor allem als Übersetzer und Sachverständigen in metrischen Fragen, bis Vater Voß einem Ruf an die Universität Heidelberg folgte.

Erle Bessert, Vorsitzender der Claudius-Gesellschaft, stellt in seinem Vortrag unter dem Titel „Herr D. Goethe ist ja freilich ein Originalgenie – Matthias Claudius und Goethe“ (S. 59 – 101) gleich eingangs ernüchtert fest, dass Claudius „heute nur noch wenig präsent“, kaum „in schulischen Lehrplänen [...] und Vorlesungsverzeichnissen“ (S. 61) zu finden sei, obwohl sein „Abendlied“ zu den traditionell bekanntesten und berühmtesten Gedichten in Anthologien zähle, denn Claudius habe nicht „mit innovativen Impulsen die literarische Kultur seiner Zeit beeinflusst.“ (S. 61) Nachweislich seien Goethe und Claudius sich einmal begegnet, einen Briefwechsel gebe es nicht und nur sporadisch hätten sie Werke des Anderen kommentiert. Aber diese wenigen Äußerungen seien „recht aufschlussreich, weil sich an den grundlegenden Unterschieden im Werk und in den Lebenshaltungen [...] unterschiedliche kulturelle Zeitströmungen exemplarisch verfolgen“ ließen. (S. 61) Claudius schrieb für ein breiteres Publikum verständlich als Redakteur mehrerer Zeitschriften in frühen Formen des Feuilletons mit unterschiedlichen Pseudonymen und nahm damit Kurt Tucholskys „Rollenprosa“ mit ausdifferenzierten Charakteren vorweg. Volkstümliche Töne schlägt er an, durchaus auch mit kritischen Akzenten, etwa über die Ausbeutung von Sklaven. Goethe nahm ihn eher aus der Distanz wahr als einen Narren, „der voller Einfaltsprätensionen steckt“ (S. 98). Überdauert hat von Claudius das „Abendlied“ übrigens auch als (fast) ganz gegenwärtiger Text – Joan Baez sang es auf ihren Deutschlandtourneen.

Offenbar war es zu Friedrich Hebbels Zeit, als der noch in Wesselburen lebte, nicht leicht, sich dort geeignete Literatur zu beschaffen. Denn Hebbel klagt über die „Einöde eines Dithmarsischen Marktfleckens, den die Cultur nur in Maculatur-Gestalt berührt. [...] Jedes Buch, das der Zufall dahin verschlägt, ist ein Ereigniß.“ (S. 107) Das zitiert Hargen Thomsen, der Sekretär der Hebbel-Gesellschaft. Bekannt sei es zwar gewesen, „daß der Hauptpastor im Besitz des Goethe'schen ‚Faust‘ sey.“ (S. 108) Aber es scheint unmöglich, das Buch auszuleihen. Respekt und Hochachtung vor

der Autoritätsperson verbieten es. Einmal gelingt es Hebbel doch, dafür verhilft er einem Freund zu einem amourösen Abenteuer und kann endlich den „Ersten Teil“ lesen – ganz rasch, in sehr kurzer Zeit freilich, bevor der Herr Pastor zurück ist, der über diese inoffizielle Ausleihe nichts erfahren darf ... Das Buch habe sich wie „Eine Feuerkohle in der Tasche“ angefühlt: Dieses Zitat stellt Thomsen dem Titel seines Vortrags über „Friedrich Hebbels Goethe-Lektüren“ voran. (S. 103 – 127) Natürlich kennt der aufstrebende Dichter Hebbel den Namen Goethe, kann sich aber lange keine Ausgabe leisten und deshalb kein eigenes Urteil bilden. Auch stört ihn, dass Goethe sich kritisch über Kollegen äußert, die Hebbel besonders schätzt: über Uhland und Kleist. Als er 1842 endlich eine eigene Ausgabe erwerben kann, begeistert ihn „Dichtung und Wahrheit“ als ein „unerreichbares Meisterstück“ und er beschließt für sich, in der eigenen Autobiografie „nur das Liebliche, Schöne, das Beschwichtigende und Ausgleichende“ hervorzuheben. (S. 116) Das fällt freilich nicht leicht, wenn man lange in äußerst ärmlichen Verhältnissen zu leben gezwungen war. Ausführlich beschäftigt er sich mit Goethe erst, als er zu dessen 100. Geburtstag 1849 in Wien die Feier organisiert und selbst als Laudator auftritt: „Was Goethes Geist errang“, sei „Ein Eigenthum der ganzen Welt, nicht bloß für uns ein Segen.“ (S. 119) Allerdings hielt diese öffentlich geäußerte Anerkennung sich im privaten Kreis eher in Grenzen, Goethes Spätwerk schätzte Hebbel nicht besonders: „Den alten Goethe hätte man nach den Wahlverwandtschaften hängen sollen!“ (S. 125) Insgesamt kommt Thomsen zu dem Schluss, dass „Hebbel letzten Endes Goethe nicht begreifen konnte“, zwar lobe er den „Weimarer Klassiker“, aber zumeist in „allgemein gehaltenen Formulierungen.“ (S. 123)

Parallelen zwischen Theodor Storms „Schimmelreiter“ und Goethes spätem „Hauptgeschäft“ erläutert Christian Neumann: „Hauke Haien – ein nordfriesischer Faust?“ (S. 129 – 167) Dabei beruft er sich auf Volker Neuhaus, der befand, Faust sei ein „Hauke Haien im großen Stil, dem es um Provinzen, nicht um Polder geht.“ (S. 129) Vergleiche dieser Art haben stets etwas Mephistophelisches, aber auch Jost Hermand oder Uwe Pörksen stellten sie an, wie Neumann ausführt. Bis hin zu Bismarck hatten Analogien dieser Art im späten 19. Jahrhundert Konjunktur und besonders nach 1933, als der ‚eiserne Reichskanzler‘, Faust und Hauke Haien als „Gründer, Tatmenschen, Übermenschen“ (S. 130) verherrlicht wurden. Außerdem vergleicht Neumann die geplanten Deichbau-Projekte von Goethes und Storms Helden und deren soziale wie auch politische Dimensionen. Vor allem betrachtet er beide psychologisch. Sie seien „narzisstische Persönlichkeiten“ (S. 140) und beide eine, „dass ihre Motive persönlicher Natur sind und es ihnen nicht primär darum geht, notleidenden oder gefährdeten Menschen zu helfen.“ (S. 141) Beide Figuren seien „von Omnipotenzansprüchen geleitet [...]. Deichbau und Landgewinnung sind ihnen ein Mittel, ihr Ego zu erweitern.“ (S. 142) Hat Fausts Gretchen bereits seit Jahrzehnten bekanntlich die erotischen Fantasien von Schülern beflügelt, so stellt Neumann diesen Spekulationen jetzt eher deprimierende Überlegungen zum Familienleben Haukes und seiner Frau Elke entgegen: So sei, „was die Erfüllung einer Ehe ausmacht, nämlich ein glückliches Sexualleben, äußerst unterentwickelt.“ (S. 154) Solche Befunde liest man über literarische Gestalten nicht oft. Unterschiede in den beiden bedeutenden Alterswerken sieht er freilich auch und zwar unter anderem in Bezug auf die Hilfskräfte, die beide

Protagonisten zu mobilisieren vermögen: „Hauke dagegen ist keinen Bund mit dem Teufel eingegangen, sondern mit seiner klugen Frau Elke, die ihn bedingungslos liebt.“ (S. 157)

Respekt und Hochachtung vor Goethes Erfolg und Leistungen prägen die Sicht der hier vorgestellten norddeutschen Geistesgrößen, von Johann Heinrich Voß, Matthias Claudius, Friedrich Hebbel oder Theodor Storm auf den Weimarer Dichterfürsten. Freilich schwingt zumeist auch ein wenig Rivalität mit, gepaart mit Neid auf einen Kollegen, der privilegierter aufwachsen durfte als die meisten Autoren seiner Zeit und dem es gelungen war, sich dank der Gunst seines Herzogs selbst adeln zu lassen, in hochrangigen Funktionen politischen Einfluss gewonnen hatte und Zeit seines Lebens in Weimar fürstlich residieren konnte. Auch seine weit geknüpften, teils übernationalen Kontakte boten ihm Möglichkeiten, von denen seine Kollegen nur träumen konnten.

Mit diesem Band ist der Kieler Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft wieder eine schöne Erinnerung an vergangene Programm-Highlights gelungen, wie auch schon mit der Jahressgabe „Goethe im 20. Jahrhundert“ über Bertolt Brecht, Peter Hacks, Karl Kraus und Gerhart Hauptmann von 2016. Nach ihrer Satzung will die Goethe-Gesellschaft in Kiel „Kenntnisse über Goethes Leben und Werk vermitteln oder auffrischen; über den neuesten Stand der Goethe-Forschung informieren; wichtige Bereiche der Literatur, Kunst und Geisteswissenschaft in Geschichte und Gegenwart durch Vorträge und Lesungen erschließen.“ Auch die ganz subjektiven Begegnungen mit Goethe, sie rahmen die wissenschaftlichen Beiträge ein, belegen, dass die Annäherung an einen vor knapp 200 Jahren verstorbenen Autor relevante Anregungen für die Gegenwart geben kann. Dass dies offenbar gelungen ist, lässt sich im neuen Band der Jahressgabe wieder nachlesen.



Hrsg. Von Malte Denkert und Ulrike Denkert:

**Goethe-Impulse: Johann Wolfgang von Goethe im Spiegel
einiger Norddeutscher Dichter und Dichterinnen**

Schmidt & Klaunig, Kiel 2020

212 Seiten

ISBN: 978-3-88312-120-8

Preis: 13,20 € (incl. Versand)

NEUE BÜCHER

Pößneck als „Goethestadt“ – eine umfassende Dokumentation von Klaus H. Feder

von Andreas Rumler

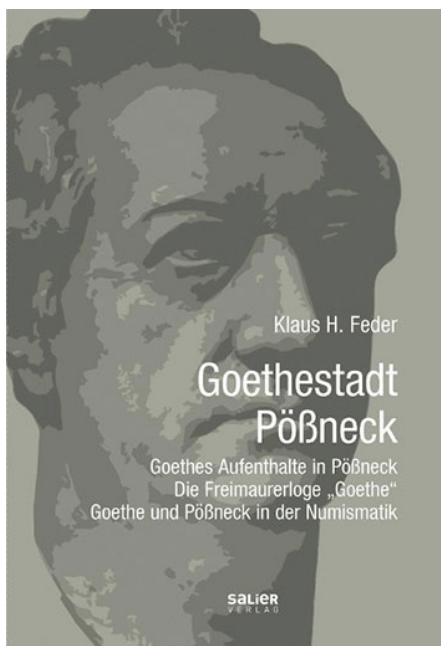
Achtzehnmal unterbrach Goethe in der sehenswerten kleinen Stadt Pößneck (heute im thüringischen Saale-Orla-Kreis) seine Hin- oder Rückfahrten in die böhmischen Badeorte Teplitz, Marienbad und Karlsbad, sei es um hier zu übernachten oder sich auch nur zu stärken. „Gut gegessen. Fische“ notierte Friedrich Wilhelm Riemer in seinem Tagebuch am 12. Mai 1808, um dann – wohl leicht enttäuscht – hinzuzufügen: „Hat die Wirtin das Zarte vom Spargel abgeschnitten.“ (S. 16). Klaus H. Feder hat sich jetzt die Mühe gemacht, gut 200 Jahre später zusammenzutragen, welche Spuren diese Durchreisen hinterlassen haben. Denn immerhin galt Pößneck 1949 anlässlich der Feiern zu Goethes Geburtstag als vierte der Thüringer Städte, „die mit Fug und Recht größere Goethe-Feiern veranstalten sollten“ (S. 7). Das empfahl Hans Wahl als Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs und Vizepräsident der Goethe-Gesellschaft in seinen Überlegungen zur Vorbereitung der Festlichkeiten: Pößneck sollte neben Ilmenau, Jena und Weimar hervorgehoben werden.

Erstaunlich liest sich, was Klaus H. Feder alles an Bildern und Dokumenten, in Briefen und Tagebüchern, Erinnerungen und alltäglichen Zeugnissen wie Rechnungen gefunden hat und unter dem Titel ausbreitet: „Goethestadt Pößneck. Goethes Aufenthalte in Pößneck. Die Freimaurerloge ‚Goethe‘. Goethe und Pößneck in der Numismatik“. Über Goethes Aufenthalte geben seine und andere Tagebücher Auskunft, wenn auch nur in recht knapper Form, als Gedächtnisstütze verständlich vor allem für ihren Verfasser. Als die Bürger 1880 eine Freimaurerloge gründeten – sie bestand bis 1934 und wurde dann zwangsweise der „Liquidation“ unterworfen –, entschieden die Gründer sich für den Weimarer Dichter als Namenspatron. Ihre interessante Entwicklung wird ausführlich gewürdigt. An diese Geschichte und seine Besuche erinnern zahlreiche Gedenkmedaillen und auch eine Serie von recht hübschen Scheinen „Notgeld der Stadt Pößneck“ mit Motiven aus Goethes Epos „Herrmann und Dorothea“ aus der Inflationszeit nach 1921.

Denn natürlich hat Goethe hier nicht nur übernachtet und kulinarischen Genüssen gefrönt, sondern auch wie auf allen seinen Reisen an wichtigen Werken gearbeitet: an den „Zahmen Xenien“, dem kulturmythischen Festspiel „Pandora“ oder eben „Herrmann und Dorothea“ und, wie eine Tagebuchnotiz belegt, als er vom 12. auf den 13. September 1823 zum letzten Mal in Pößneck Station machte, dem vielleicht tiefgründigsten und berühmtesten seiner lyrischen Werke: „Bei sehr schönem Wetter nach Sonnenuntergang in Pösneck eingetroffen. Das Gedicht abermals unterwegs durchgegangen und Bemerkungen gemacht. 13. September 6 Uhr ab von Pösneck.“ (S. 21) Dabei handelt es sich um die Marienbader „Elegie“, in der er seinem tiefsitzenden Schmerz nach der endgültigen Trennung von Ulrike von Levetzow literarisch Gestalt verlieh. Marienbad hat er danach nie wieder besucht, Pößneck ebenso.

Einzelne Szenen in „Herrmann und Dorothea“ lassen sich auf Eindrücke beziehen, die Goethe in Pößneck aufgenommen haben mag. Der Gasthof „Zum goldenen Löwen“, in dem Goethe logierte, existiert nicht mehr, alte Bilder vom Haus und Gedenktafeln geben in dem Band einen guten Eindruck von ihm. Der Name kommt in dem Epos vor, ebenso wie eine „Apotheke zum Engel“ mit einer Barockfigur, deren Vorbilder Goethe in Pößneck gesehen haben könnte, wie auch einen „geweißten Turm“ und „die wasserreichen, verdeckten, / Wohlverteilten Kanäle“ (S. 24). Die notierte er immerhin im Tagebuch am 2. Juli 1795: „Sie denken auch das offene Wasser in der Stadt zu überwölben, überhaupt ist es ein nahrhaft Städtchen.“ (S. 14)

Klaus H. Feder hat sein Buch in 7 Kapitel unterteilt und breitet seine Recherchen gut verständlich vor dem Leser aus. Es ist ansprechend gestaltet in Französischer Broschur, zahlreiche, auch farbige Illustrationen mit ihren reichhaltigen Erläuterungen lassen die Zeit von Goethes Besuchen bis in die jüngere Vergangenheit lebendig werden. Ausführlich widmet er sich der Geschichte der „Freimaurerloge Goethe“ (S. 26 – 81) und dokumentiert dabei, wie bürgerliches Engagement nach 1933 hemmungslos unterdrückt wurde, weil man dort lästige oppositionelle Ideen und Haltungen vermutete. Insgesamt ist Klaus H. Feder damit ein heimatkundliches Werk gelungen, das nicht nur aktuell heutige Regionalhistoriker interessieren dürfte, sondern auch wichtige Grundlagen an Informationen und Dokumenten zugänglich macht, auf die spätere Generationen gern zurückgreifen werden.



Klaus H. Feder: Gothestadt Pößneck. Goethes Aufenthalte in Pößneck. Die Freimaurerloge ‚Goethe‘. Goethe und Pößneck in der Numismatik

Salier Verlag, Leipzig, 2021

ISBN: 978-3-96285-039-5

125 S. mit zahlreichen Abbildungen

Preis: 16,90 €

NEUE BÜCHER

Goethe in Butzbach? Eine lokalhistorische Reminiszenz

von Jochen Golz



Butzbacher Marktplatz mit Rathaus (Bildnachweis: Wikipedia/Mischa L.)

Der Zufall will es, dass in diesem Newsletter ein drittes Mal auf einen Goethe-Bezug im städtisch-ländlichen Milieu aufmerksam gemacht werden kann. Diesmal handelt es sich um das hessische Städtchen Butzbach in der Wetterau, aus dem jener Leopold Heinrich Pfeil (1726-1792) stammt, der Goethe und seiner Schwester Cornelia Sprach- und Klavierunterricht erteilt hat und dem der Dichter in „Dichtung und Wahrheit“ als ein „Musterbild und antreibender Hausfreund“ ein Denkmal setzte. Pikant an der Geschichte ist, dass sich Goethes Vater in gewisser Weise vorher als Kuppelvater erwiesen hatte, weil er Pfeil, der etliche Jahre bereits in seinen Diensten stand, mit seiner eigenen Cousine Friederike Charlotte Wilhelmine Walther zusammenbrachte, die bereits 27 Jahre alt und nach den Begriffen der Zeit beinahe schon ‚überständig‘ war. Aus der 1746 geschlossenen Ehe gingen acht Kinder hervor. Eines davon, der Sohn Johann Wilhelm Pfeil (1748-1809), könnte, so mutmaßt der Verfasser, mit Goethes Kindern zusammen aufgewachsen sein; in jedem Falle war er Goethes Cousin zweiten Grades. Pfeil schlug eine Karriere als „Handelsmann“ in London ein und starb auch in England. Eine Verbindung zwischen diesem Pfeil und Goethe hat offenbar nicht existiert.

Das alles und noch weit mehr ist nachzulesen in den Ausgaben der „Butzbacher Geschichtsblätter“ vom 29. Oktober und 25. November 2020, die, herausgegeben vom Geschichtsverein für Butzbach und Umgebung, monatlich als Beilage zur „Butzbacher

Zeitung“ erscheinen. Der Autor Peter Range hat die Familiengeschichte der Pfeils sorgfältig rekonstruiert; eine Stammtafel legt davon Zeugnis ab. Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist der Beitrag für Goethe-Freunde von Interesse. Er wirft auch ein Licht auf die soziokulturellen Verhältnisse im Frankfurter Bürgertum, in das Pfeil hineingeheiratet hatte. Seine soziale Stellung gibt sich nicht zuletzt in der Wahl der Paten für seine Kinder zu erkennen. Range hält fest: „Die Paten der Kinder kommen aus elitären Frankfurter Handelsfamilien: de Neufville, Gontard, Johannot und Andreä. Nur zweimal sind die Paten aus der direkten Verwandtschaft: 1750 ist Cornelia Goethe, geborene Walther, eine Tante der Kindsmutter Patin und 1759 Anna Katharina Walther, eine Schwester der Kindsmutter.“ Hinter einem solchen Satz verbirgt sich die mühselige Suche in Kirchenbüchern, günstigenfalls heute schon in Registern oder im Netz. Apropos Gontard: dieser Name sagt auch dem Hölderlin-Freund etwas.

Mehr als eine Stadt hat sich in dem Anspruch hervorgetan, das reale Vorbild für die Szenerie in Goethes epischer Dichtung „Herrmann und Dorothea“ geliefert zu haben. Mannheim kann ins Feld führen, am Anfang des dritten Gesangs genannt worden zu sein, Pößneck legt Wert darauf, Goethe nicht nur als Übernachtungsort, sondern auch als Schreib- und Anschauungsort gedient zu haben – in dieser Nummer ist es nachzulesen. Doch auch Butzbach darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, denn bereits 1988 hat Max Söllner in seinem Büchlein „Goethe in Butzbach und andere historische Geschichten aus der Wetterau“ den Nachweis führen wollen, dass lokalhistorische Details auf Butzbach als Handlungsort verweisen. Dieser literarische ‚Konkurrenzkampf‘ wird wohl nie zu entscheiden sein und muss auch nicht entschieden werden, denn Wirklichkeit und Kunst sind auch bei dem Realisten Goethe durch eine strenge Grenze geschieden. Vielleicht trösten sich alle in diesen Fragen engagierten Goethe-Freunde mit einem Xenion, das von Homers Geburtsort und dessen Erforscher Wolf handelt und das ich gern Goethe zuschreiben würde:

*Sieben Städte zankten sich drum, ihn geboren zu haben;
Nun da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.*

In diesem Newsletter haben wir Regionalhistoriker unterschiedlichen Profils zu Wort kommen lassen, haben ihre Bemühungen, so hoffe ich, redlich dargestellt. Damit möchten wir eine große Tradition ins Bewusstsein heben, war es doch – mittlerweile schon in fernerer Vergangenheit – ein guter Brauch, dass sich Lehrer, Pfarrer und andere geschichtskundige Bürger in ihrer Freizeit der manchmal belächelten Beschäftigung hingaben, Spuren einer großen Vergangenheit an ihrem Wohnort aufzusuchen. Sicher ist dabei manches Kuriose zustande gekommen, doch auch das Kuriose legt Zeugnis ab vom Willen zu historischer Exaktheit und vor allem von einer Liebe zur eigenen Heimat und zur eigenen Herkunft, an die heute getrost angeknüpft werden kann. Dass sich dafür auch gegenwärtig Beispiele finden lassen, wollen wir auch künftig zum Gegenstand der Darstellung machen.

VERANSTALTUNGEN

Exotische Inspiration. Gesellige Teekultur in Weimar um 1800



Eine Ausstellung der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar vom 1. April bis 31. Oktober 2021

Ort: Kirms-Krackow-Haus (Jakobstraße 10) und Schloss Belvedere

Ausstellung und Texte: Dr. Jens-Jörg Riederer (Weimar)

Gestaltung: Gudman Design (Weimar)

Begleitfilm: Teekultur um 1800

Zur Einführung

Die berühmteste Tasse Tee Weimars ist gewiss am 20. Oktober 1806 gereicht worden. Johanna Schopenhauer schenkte sie an ihrem Teetisch der frisch vermählten Christiane von Goethe ein mit den zu einem Bonmot gewordenen Worten: „[...] wenn Göthe ihr seinen Namen giebt, können wir ihr wohl eine Tasse Thee geben.“

Zu diesem Zeitpunkt kannte man den exotischen Trunk aus China in Weimar schon seit mehr als 70 Jahren. Zuerst hatte Tee, übrigens gemeinsam mit Kaffee, die Hofgesellschaft erobert, wovon die ab 1730 zusammengetragene herzogliche Porzellansammlung kündet, die noch heute im Schloss Belvedere zu sehen ist.

In den 1780er Jahren wurde das noch immer neuartige Heißgetränk zunehmend auch in Weimars bürgerlichen Kreisen Mode und begründete mit Hilfe Goethes eine neuartige adelig-bürgerliche Geselligkeit, die beide Geschlechter umfasste und in ihrer Form immer freier wurde. Die in den 1790er Jahren voll entfaltete Weimarer Teegeselligkeit zeichnete sich durch ungezwungenen Umgang und meist anspruchsvolle Konversation und Beschäftigungen aus. Statt materieller Repräsentation kam es, angeregt durch Tee von möglichst erlesener Qualität, ganz auf geistige Gaben an. Um 1800 waren Treffen zum Tee zum Synonym für jegliche Art von Geselligkeit geworden.

Die Ausstellung besteht aus zwei Teilen, die auch unabhängig voneinander besucht werden können. In Schloss Belvedere ist die bestehende Dauerausstellung um Erläuterungen zum höfischen Gebrauch des Porzellans zum Tee ergänzt.

Im Kirms-Krackow-Haus wird der Reichtum der für Weimar damals typischen bürgerlich-adeligen Teegeselligkeit gezeigt. Dazu sind die für eine Teegesellschaft um 1800 unentbehrlichen Utensilien sowie ein rekonstruierter Teetisch um 1850 zu sehen.

Goethe und die Frauen – die Anfänge einer Teegeselligkeit im Weimar der 1780er Jahre

Bis in die 1770er Jahre lassen sich Teetrinkende in Weimar nur am Hof und unter dem Adel nachweisen. Auf das Bürgertum griff der noch immer recht teure Trunk wohl durch die 1775 gegründete Liebhaberbühne über, bei deren mitunter anstrengenden Proben unter Goethes Leitung stets Tee und Kaffee als Stimulanzen bereitstanden.

Als Erster jenseits des Hofes lud ab Januar 1781 der vormalige Prinzenenerzieher Karl Ludwig von Knebel (1744–1834) zu Tees ein, 1782 dann Luise von Göchhausen (1752–1807), die Gesellschafterin der Herzogin Anna Amalia.

Vor Mai 1782 hatte Goethe sich nach dem Vorbild Charlotte von Steins eine eigene Teemaschine angeschafft, die beide auf ihren zahlreichen gemeinsamen Treffen im Winter reichlich benutzten. Goethe sprach von „unsern stillen Thees“, zu denen zwei, höchstens drei ihm freundschaftlich zugetane Damen hinzustießen. Diese vertraulichen Treffen standen ganz im Gegensatz zu den Tees bei Hofe, wie auch zu den eigenen repräsentativen Teegesellschaften, zu denen Goethe seit seiner Adelserhebung 1782 verpflichtet war.

Zu den Wirkungen des Teegetränks gehörte, dass es tradierte Konventionen außer Kraft setzte. Wurde dem abendlichen Souper ein nachmittäglicher Tee vorangestellt, mussten nicht mehr alle Gäste gleichzeitig pünktlich erscheinen. Die Einladungen erfolgten denkbar formlos, oft spontan für den gleichen Tag, was in der kleinen Stadt Weimar gut möglich war, da die Wohnungen sozusagen in ‚Teenähe‘ lagen. Eine Bestätigung des Erscheinens oder Gegeneinladungen waren nicht erforderlich. Als Bewirtung reichte ein Imbiss oder gar nur etwas Gebäck. In dieser unkonventionellen Flexibilität lag der große Reiz dieser neuen gemischtgeschlechtlichen Gesellungsform, von der vor allem Frauen profitierten.

Feiner Tee und freier Ton – private Formen der Teegeselligkeit in Weimar um 1800

„Hier gibt es Thees genug, und fast alle Tage bin ich bei einem gebeten“, bemerkte Karl Ludwig von Knebel bereits am 21. Dezember 1789 in einem Brief und beklagte sich zugleich über die ständige Ablenkung durch die inzwischen in Weimar vollentfaltete Teegeselligkeit. Spätestens um 1800 war das Teetrinken in Weimar so allgemein Mode geworden, dass beinahe alle Arten von Treffs als ‚Tee‘ firmierten; das Getränk war zum Synonym für Geselligkeit geworden.

Zunächst gab es vor allem kleinere private Tees im Kreis der Familie und mit engen Freunden. Diese ‚Thees en famille‘ waren besonders in den bürgerlichen Häusern üblich, z.B. bei Bertuchs, Böttigers, Herders und Wielands.

Auch adelige Familien luden zum Tee, z.B. die Schardts, die Kalbs und die aus Altona zugezogene verwitwete Charitas Emilie Gräfin von Bernstorff (1733–1820). Diese Treffpunkte schätzten die Bürgerlichen nur, wenn es ungezwungen und einigermaßen gleichberechtigt zuging. So beim

Theatertee der Hofmarschallin Caroline von Egloffstein (1767–1828). Ende 1802 erschien Herzogin Anna Amalia unangemeldet zu einer der Laienaufführungen und platzierte sich ohne viel Aufhebens. Auch bei größeren Tees wurden die Umgangsformen allmählich freier, ähnlich denen der Familienteas. Ohne Bewirtung an keine Tafel gebunden konnte man aufstehen, sich frei bewegen und ohne Verlegenheit die Gesprächspartner wechseln. „Die Gesellschaft war äußerst ungeniert ohne unhöflich zu sein. Jeder sprach und stand oder setzte sich zu wem er wollte“, wunderte sich 1794 ein Schweizer Student über einen Tee im Hause Herder.

Als 1802 August von Kotzebue (1761–1819) als gefeierter Theaterdichter nach Weimar zurückkehrte, entbrannte ein literarischer Wettstreit mit Goethe und Schiller, der nicht nur die öffentliche Meinung spaltete, sondern auch die Teegesellschaften.

Der ‚Teetisch‘ der Johanna Schopenhauer 1806-1814/1820 und Nachklänge unter der russischen Großfürstin Maria Pawlowna

Die berühmteste Tasse Tee Weimars wurde unstreitig am 20. Oktober 1806 gereicht. Goethe hatte tags zuvor nach 18 Jahren seine Lebensgefährtin Christiane geheiratet. Mit den viel zitierten Worten nahm Johanna Schopenhauer (1766–1838) die frischvermählte Christiane von Goethe in ihre Teegesellschaft auf: „[...] ich empfang sie, als ob ich nicht wüßte, wer sie vorher gewesen wäre, ich dencke, wenn Göthe ihr seinen Namen giebt können wir ihr wohl eine Tasse Thee geben.“

Hatte die Heirat aus der Mamsell Vulpius die Frau Geheimrat von Goethe gemacht, erhob die gereichte Tasse Tee sie nunmehr vermeintlich zu einer Dame der Gesellschaft, zu der sie zuvor nach den Konventionen der Zeit nicht hatte gehören dürfen.

Der sich jeden Donnerstag und Sonntag an der Esplanade (heute Schillerstraße 13) zusammenfindende Teetisch Johanna Schopenhauers wurde umgehend zu dem gesellschaftlichen Treffpunkt, zog Bürgerliche wie Adelige, Männer wie Frauen an. Einmal Eingeführten stand es ohne weitere Anmeldung zwischen 17 und 21 Uhr offen, sich zum Vorlesen, Vortragen, Malen, Musizieren, Singen, Scherenschneiden, Handarbeiten u.a.m. zuzugesellen. Anfangs gab es zum Tee nur Butterbrot oder Zwieback, später wurde die Bewirtung üppiger.

Der ‚Thé littéraire‘, wie er sich auch nannte, folgte dem Salonprinzip als der damals freiestmöglichen Gesellungsform, wie sie nur unter der Leitung einer ebenso gebildeten wie anregenden Frau entstehen konnte.

In der russischen Teekultur aufgewachsen war es für Maria Pawlowna selbstverständlich, die Teegeselligkeit in Weimar fortzuführen, wobei sie diese wieder an den Hof zurückführte und ihr damit viel von ihrer bürgerlichen Zwanglosigkeit nahm. In den 1830er Jahren veranstaltete sie ‚literarische und wissenschaftliche Abende‘, vor deren Beginn das großherzogliche Paar mit den geladenen Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern bei zwanglosem Austausch den Tee einnahm, worauf im Beisein der Hofgesellschaft Vorträge über Literatur, Kunstgeschichte und Naturwissenschaft folgten.

VERANSTALTUNGEN

Ausgewählte Angebote der Goethe-Gedenkstätten

von Andreas Rumler



Leider sind die Reise-Möglichkeiten momentan noch recht beschränkt und werden wohl auch noch eine geraume Weile Hemmnisse bieten, die Goethe als reisefreudiger Mensch eher als ‚not amusing‘ registriert hätte. Deshalb sollten wir uns an den Offerten delectieren, die jetzt unsere Partner anbieten: in Düsseldorf, Frankfurt und Weimar. Bekanntlich, trotz Corona, „wächst das Rettende auch“, finden sich im Netz Gelegenheiten, Defizite auszugleichen. Deshalb haben wir auf den Webseiten ein wenig gestöbert. Es ist wirklich großartig, was die verschiedenen Gedenkstätten alles möglich machen. Zum Auftakt bietet sich ein kleiner Rundgang an durch Goethes Wohnhaus:

<https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=eTgxJbXyXqY>

Und wo wir schon einmal in Weimar sind, lohnt es sich, dass wir die Webseite der **Klassik Stiftung** eingehender studieren:

<https://www.klassik-stiftung.de>

Ein schier unerschöpflicher Fundus erschließt sich auf diesen Seiten, Sie können sich auch regelmäßig über den Newsletter informieren lassen:

<https://www.klassik-stiftung.de/newsletter>

Ganze Tage könnte man hier verbringen, in Goethes Kosmos ein- und abzutauchen, dabei Welten zu gewinnen und sich zu informieren über die literarischen Schätze, die die Stiftung bewahrt und auch zu erklären weiß:

<https://blog.klassik-stiftung.de/ueber-allen-gipfeln-ist-ruh-goethes-bekanntestes-gedicht-wird-240-jahre-alt>



Hinzu gekommen zu diesen virtuellen Angeboten auf der Webseite ist nun auch eine ganz traditionelle Form der Kontakt-Aufnahme in gedruckter Form: **„klassisch modern. Das Magazin der Klassik Stiftung Weimar“**. Hier können Sie es bestellen:

<https://www.klassik-stiftung.de/service/magazin>

In der ersten Ausgabe dieser Print-Information geht es unter anderem um das „Grüne Labor“: die Bedingungen und Schwierigkeiten, die unter anderem von Goethe gestaltete Weimarer Parklandschaft trotz der Probleme des Klimawandels auch den nächsten Generationen zu erhalten. Das Bauhaus und die

Rolle der Frauen in diesem zutiefst patriarchalischen, fast ist man geneigt zu sagen ‚herrlichen‘ Genie-Zirkel wird ausführlich beschrieben oder die leider recht späte Restitution zur Zeit des Nationalsozialismus geraubter Kulturschätze. Als Mitglied der internationalen Goethe-Gesellschaft in Weimar genießen Sie das Privileg, die dortigen Goethe-Gedenkstätten bei freiem Eintritt besuchen und besichtigen zu können, was ja in absehbarer Zeit wieder ganz ‚analog‘ möglich sein wird.

Aus **Düsseldorf** gibt es – zumindest vorläufig, angesichts der Entwicklung der Pandemie ... – eine positive Meldung: Das **Goethe-Museum** öffnet wieder am 18. April 2021 um 11:00 Uhr und zeigt allerdings nur seine Ausstellung „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“: Uecker – Hafis – Goethe.

Weitere Informationen unter:

<https://www.goethe-museum.de/de>

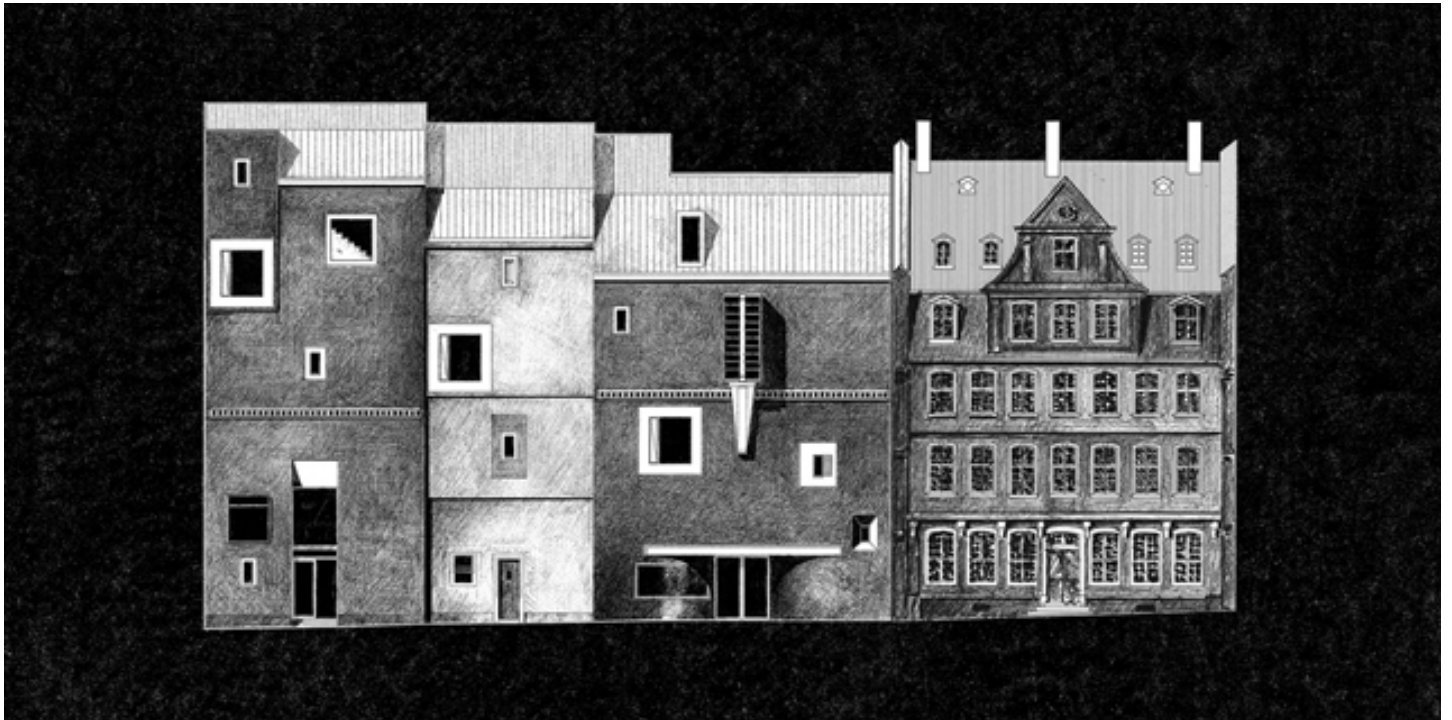
Denn wegen dringender Baumaßnahmen bleibt die ständige Ausstellung im Goethe-Museum Düsseldorf leider vorerst für den Publikumsverkehr geschlossen. Sie wird dafür aber während der Umbauten überarbeitet. Das ist einerseits sehr schade, als Ersatz und zur Vorfreude bietet sich jedoch ein Video an:

<https://www.youtube.com/watch?v=3DBnK14k-Wo>

Inzwischen sind die Bauarbeiten in Frankfurt im Romantik-Museum neben dem Goethe-Haus weit fortgeschritten. Hier unterrichtet Sie Frau Professor Dr. Bohnenkamp-Renken über die Entwicklung:

<https://deutsches-romantik-museum.de>

So soll das Museum von der Straßenseite am Großen Hirschgraben aussehen:



Was alles an Schätzen hier archiviert wird und der Forschung zur Verfügung steht, erläutert Dr. Joachim Seng im Video Nr. 10:

<https://deutsches-romantik-museum.de/videos-2>

Bitte nehmen Sie diese wenigen Hinweise als Anregung, auf eigene Faust vor Ort einmal in virtuellen Regionen unterwegs zu sein, der Streifzug ist ungeheuer verlockend und wächst sich unter der Maus-Hand leicht zu einer Exkursion von mehreren Stunden aus. Doch auch die können eine zeitlich lohnende Investition werden.

Denn es gibt ein kulturelles Leben weltweit im Geiste Goethes – auch neben der Pandemie – und das ist gut so. Natürlich bieten das Netz und Zoom-Vorlesungen nur einen sehr unromantisch-prosaischen Ersatz für das gesellige Beisammensein und die wichtige Möglichkeit, den Inhalt der Vorträge mit den Referenten zu vertiefen. Aber immerhin.

Die Goethe-Gesellschaft umfasst rund 2.500 Mitglieder in 40 Ländern der Welt und ist damit wohl eine der größten Kultur-Organisationen auf dem Globus, allein in Deutschland gibt es 55 autonome Ortsvereinigungen. Deshalb sollte man, last but not least, auch nicht versäumen, einmal auf den Webseiten der befreundeten Ortsvereinigungen nachzusehen, was die ihren Mitgliedern in Zeiten der Pandemie an virtuellen Angeboten wie Vorträgen zu bieten haben, beispielsweise etwa in Bremen, Köln oder Nordenham:

<https://goethebremen.org> oder

<https://www.goethegesellschaft-köln.de> oder

<http://www.goethegesellschaft-nordenham.de>

Um es kurz zu machen: Es gibt – gerade auch in Corona-Zeiten – immer noch viel zu entdecken im Rahmen des weltweiten Kreises der Goethe-Freunde. Klicken Sie es an und tragen Sie Ihre Beute in Farbe und Ton auf Ihrem PC nach Haus!

